

Helga Reihl

Drum Circle – Der Groove zum Mitmachen

*„Drum Circles are not about drumming –
Drum Circles create musical communication!“*

Arthur Hull

Statt eines Vortrags schallt an einem Morgen der Lübecker Geriatrietage Rhythmus durchs ganze Haus. Es sind Trommeln, Rasseln, Hölzer und viele andere Instrumente zu hören. Verschiedene Klänge und Rhythmen greifen ineinander und ergänzen sich zu einem gemeinsamen Groove. Man hört Pausen, in denen der Rhythmus plötzlich stoppt oder nur bestimmte Instrumente hörbar sind. Gemeinsam ändert die Gruppe Lautstärke und Tempo und kommt am Ende zu einem gemeinsamen Schluss. Aus der Ferne klingt es wie eine einstudierte Performance.



Abb. 1: „Foto: Petra Zündorf“

Bei näherem Hinsehen und -hören nimmt man eine Gruppe von Menschen wahr, die sich zum großen Teil vorher noch nicht kannten und von denen viele noch nie eine Trommel in der Hand hatten. Es sind die Teilnehmer/innen der Lübecker Geriatrietage, die in diesem Jahr statt eines Eröffnungsvortrages zum Thema „Rhythmen des Lebens“ eingeladen waren, selbst rhythmisch aktiv zu werden und gemeinsam einen Drum Circle zu gestalten.

Zu Beginn erwartet die Tagungsteilnehmer/innen eine kreisförmige Anordnung der Stühle, auf jedem Stuhl liegt ein Instrument bereit. Nach anfänglichem Zögern wird bald hier und da etwas ausprobiert und auf die Zeichen von Helga Reihl hin

erklingt ein Trommelwirbel, der lauter und leiser wird, stoppt, um gleich wieder von vorne zu beginnen. Aus den zunächst recht chaotisch anmutenden Klängen ist nach einer Weile nach und nach Rhythmus herauszuhören. Genauer gesagt: mehrere verschiedene Rhythmen, die - für viele überraschend - irgendwie zusammen passen. Kurzum: ein gemeinsamer Groove ist gefunden.

Doch wie gelingt es einer Gruppe von Individuen, sich ohne Absprachen, ohne Regeln und ohne festgelegte Rollen aufeinander einzustimmen und ein gemeinsames Ganzes zu entwickeln?

Für diese und andere Fragen war im Workshop „Drum Circle - eine praktische Einführung in die Methode“ Platz, der im Anschluss an den Drum Circle stattfand.

Neben vielen praktischen Übungen, in denen sich die Teilnehmenden selbst in der Rolle eines „Drum-Circle-Facilitators“ (zur Begriffsklärung s.u.) ausprobieren konnten, war Raum und Zeit, um die Drum-Circle-Idee kennen zu lernen und über Grundhaltungen und deren Relevanz für den geriatrischen Alltag zu diskutieren.

Im Folgenden werden einige dieser Aspekte und Hintergründe von Drum Circles vorgestellt.

Partizipatorische Formen des Miteinander-Trommelns entwickelten sich seit den 70er Jahren, v.a. in den USA. Die mittlerweile weltweite Verbreitung und Professionalisierung dieser Idee geht in großem Maße auf das Engagement Arthur Hulls zurück. Auf dem Hintergrund eines umfassenden Konzeptes bildet er seit Jahrzehnten sog. „Drum Circle – Facilitators“ in der ganzen Welt aus (vgl. Bentley 2011, Hull 1998, 2006).



Abb. 2: „Foto: Petra Zündorf“

Zentraler Aspekt eines Drum Circles ist die Kommunikation. Es geht u.a. darum, dass rhythmische Beiträge einzelner oder einer Gruppe für andere wahrnehmbar werden und die Teilnehmenden im Laufe des Prozesses immer mehr Bezug aufeinander nehmen. So entwickelt sich ein Drum Circle von einem „Durcheinandergerede“ immer mehr zu einem aufeinander abgestimmten „Multilog“.

Um den Teilnehmenden diese Erfahrung zu ermöglichen, versucht ein sog. Facilitator die Kommunikation in der Gruppe zu fördern. Der Name leitet sich aus dem englischen (to facilitate = erleichtern, ermöglichen) ab und macht bereits eine der Grundhaltungen deutlich. Mit dem gezielten Einsatz von Methoden, die auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe abgestimmt sind, werden Aufeinander-Hören und Zusammenspiel, sowie individueller Ausdruck gefördert, ohne dass Leistungsdruck entsteht. Ohne die Teilnehmer/innen zu belehren, unterstützt ein Facilitator die Gruppe so dabei, sich rhythmisch zu synchronisieren. Aus der Mitte des Kreises heraus moderiert ein Facilitator mit leicht verständlichen, überwiegend körper-sprachlichen, ggf. auch verbalen Signalen.

Mit diesen Signalen zeigt der Facilitator z.B. an, lauter oder leiser zu spielen, weiterzuspielen, aufzuhören oder wieder mitzuspielen. Hinzu kommen musikalische Spiele und spontane, auf die Gruppe abgestimmte Interventionen.

Ein Facilitator versucht zunächst, einzelne musikalische Beiträge, die das ungeübte Ohr erst nicht wahrnehmen kann und die dadurch im Ganzen zunächst unterzugehen drohen, hörbar werden zu lassen. Das können z.B. alle Bass-Trommeln, alle Holzinstrumente oder andere spezifische Instrumentengruppen sein. Die Teilnehmenden beginnen so z.B., die tiefen Basstrommeln wahrzunehmen und ihr Spiel darauf abzustimmen. Sie entdecken Mitspieler/innen mit gleichen Instrumenten oder ähnlichen Rhythmen oder beginnen zu hören, mit welchem anderen Instrument ihr eigenes Spiel besonders gut harmoniert. Sowohl die gegenseitige Wahrnehmung als auch die Beiträge der Teilnehmenden beginnen sich so immer mehr zu differenzieren und aufeinander zu beziehen. Eine Vielzahl weiterer Methoden fördert die Wahrnehmung verschiedener Klangfarben und Instrumentengruppen sowie musikalischer Beiträge einzelner.

Dieser Prozess muss für Teilnehmende keineswegs bewusst ablaufen oder reflektiert werden, um wirksam zu sein. Aus der Perspektive von Teilnehmenden stellt sich der Ablauf eines Drum Circles häufig so dar, dass auf überraschende Weise ein wohlklingendes Ensemble entstanden ist, zu dessen Gelingen sie mit ihren Kompetenzen beigetragen haben. So meldete z.B. ein Teilnehmer eines Drum-Circles zurück: „Jeder macht, was er will, keiner macht, was er soll. Komisch, wie harmonisch es klingt.“



Abb. 3: „Foto: Petra Zündorf“

Unabhängig von musikalischer Erfahrung, Bildung, Alter, Geschlecht, sozialer oder ethnischer Herkunft: In einem Drum Circle können (müssen aber nicht) alle mitmachen.

Ein Drum Circle kann so zu einem Ort werden, an dem sich einzelne Teilnehmer/innen zu einem größeren Ganzen zugehörig fühlen können, ohne ihre Individualität aufgeben zu müssen. Vielfalt und Verschiedenheit sind ausdrücklich erwünscht und schnell wird den Beteiligten deutlich, dass hierin ein Gewinn für den gemeinsamen Prozess, den immer wieder neu zu entwickelnden, gemeinsamen Groove, liegt. Bei Bedarf kann der erlebte Prozess reflektiert und können Konsequenzen für den Alltag in Schule, Team usw. erarbeitet werden.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen dieses Prozesses ist die Schaffung einer sicheren Atmosphäre, bei der die Freude am gemeinsamen Musizieren und die Kompetenzen der Teilnehmenden im Vordergrund stehen. Alle Teilnehmenden, also auch Menschen mit wenig musikalischer Erfahrung oder solche, die sich selbst als unmusikalisch bezeichnen und mit einer negativen Erwartungshaltung bzgl. ihrer eigenen Fähigkeiten kommen, sollen von Beginn an Er-

folgserlebnisse haben. Zur Etablierung einer Atmosphäre von Sicherheit gehört es z.B., auf umfangreiche und fachsprachliche Erklärungen zu verzichten. Deutliche und immer wiederkehrende Signale machen es für Teilnehmende leicht, diese zu verstehen und umzusetzen. Ein freundlicher und humorvoller Umgang mit eigenen „Fehlern“ kann den Teilnehmenden ein Vorbild sein und macht praktisch erlebbar, dass „Fehler“ zu einem musikalischen Lernprozess dazugehören (vgl. Bentley 2011, S. 122ff).

Zu einem spontanen Erfolgserlebnis trägt auch bei, dass von Anfang an gemeinsam musiziert wird – ohne dass z.B. vorher Techniken trainiert werden (vgl. Bentley 2011, S. 120).

Im Fokus der Moderation stehen die Kompetenzen der Teilnehmenden. Statt Fehler zu korrigieren, wird darauf hingewiesen, was funktioniert. Teilnehmende werden dadurch ermutigt, sich auszudrücken und Neues auszuprobieren (Bentley 2011, S. 125 ff).

Eine Teilnehmerin drückte dies so aus: „Alles ist richtig, Frau darf sich ausprobieren und austoben, Quatsch machen und sich zurückhalten.“

Von außen betrachtet geschieht in einem Drum Circle alles Lernen wie von selbst. Um diesen Prozess des „intuitiven Lernens“ zu fördern, verwendet ein „Facilitator“ deutliche, immer wiederkehrende und damit vorhersehbare Signale, die selbsterklärend sind (z.B. Hände nach unten für „leiser werden“). Indem z.B. die Wahrnehmung auf die pulsgebenden Bass-Trommeln gelenkt wird oder der Grundpuls durch Bewegungen des Facilitators unterstützt wird, beginnen die Teilnehmenden sich daran zu orientieren – i.d.R., ohne dies bewusst wahrzunehmen. Auch Lernen am Modell kann eine Rolle spielen, wenn Rhythmen oder Spielweisen anderer Teilnehmer/innen kopiert werden. Hilfreich für alle diese Prozesse ist es, möglichst viele Sinne einzubeziehen (vgl. Bentley 2011, S. 131f).

Dieses „Lehren ohne zu Belehren“ („teach without teaching“, Hull 1998, S. 129) ist einer der Unterschiede zwischen einem Drum Circle und einem Trommelkurs im üblichen Sinn. Während es im Trommel- oder Rhythmusunterricht darum geht, spezifische Rhythmen oder Techniken zu erlernen,

haben die Teilnehmenden eines Drum Circles die Möglichkeit, Instrumente und Rhythmen so zu spielen, wie es ihnen gerade in den Sinn kommt. Es gibt kein Richtig und Falsch. Auf der Basis dessen, was von der Gruppe kommt, versucht der Facilitator, Entwicklungsmöglichkeiten entstehen zu lassen.

(„Working with what they give you“ und „Follow the group who is following you“ (Hull 1998, S.140))

Das kann z.B. heißen, spontanes Singen, Lautieren oder Tanzen aufzugreifen. Auch zunächst sinnlos erscheinendes Verhalten oder Verhalten, das andere Teilnehmer/innen möglicherweise verunsichert oder ängstigt, kann auf einfache Weise als musikalischer Beitrag aufgegriffen werden, dem durch die Einbindung in den gemeinsamen Groove Sinn verliehen wird.

Besonders für alte Menschen mit einer demenziellen Erkrankung kann hier eine sichere Atmosphäre entstehen, die in hohem Maß den Grundsätzen der Validation entspricht.

Die Erfahrung, gemeinsam zu musizieren und sich mit den eigenen Möglichkeiten in das gemeinsame Ganze eingebracht zu haben, fördert sowohl die Gruppenkohäsion als auch das Selbstwertgefühl Einzelner.

Die Gruppengröße kann dabei variieren: von 15 bis zu mehreren hundert Teilnehmer/innen – wenn genügend Platz da ist, gibt es kaum eine Grenze nach oben.

Damit eignen sich Drum Circles für alle Gruppen, in denen verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Vorlieben und Grenzen an einem Strang ziehen. Häufige Einsatzfelder sind z.B. Schulen und Unternehmen, Stadtteilsteste, soziale Einrichtungen, Tagungen, Familienfeste und vieles mehr.



Abb. 4: „Foto: Petra Zündorf“

Drum Circles mit älteren Menschen

Die oben beschriebenen Grundhaltungen eines Drum Circle Facilitators decken sich weitestgehend mit den Prinzipien und Haltungen in der Musikgeragogik, wie sie von Hartogh und Wickel in ihrem Buch „Musizieren im Alter“ benannt wurden:

- Ganzheitliches Menschenbild
- Angemessenes Anforderungsniveau
- Biografie- und Lebensweltorientierung
- Kompetenzorientierung
- Dialogische Orientierung
- Validierende Orientierung
- Intergenerative Orientierung
- Kultursensible Orientierung

(vgl. Hartogh, Wickel 2008, S. 34ff)

Vor diesem Hintergrund bieten sich Drum Circles mit älteren Menschen zum einen für den Einsatz in Begegnungsstätten, Senioren- und Pflegeheimen und ähnlichen Einrichtungen an. Zum anderen profitieren auch altersgemischte Gruppen von diesem Konzept. Ein gemeinsamer Drum Circle mit der Schule nebenan oder beim Einrichtungsfest mit Familienangehörigen sind nur einige Beispiele. Auf aktive und erlebnisorientierte Weise können mit einem Drum Circle Kontakte zwischen Generationen oder anderen Gruppen, z.B. innerhalb eines Stadtteils, geknüpft werden.

Altersassoziierten Veränderungen oder Erkrankungen in den Bereichen Motorik, Wahrnehmung, Psyche/Kognition u.a. wird in einem Drum Circle auf selbstverständliche Art begegnet: Instrumente können grundsätzlich auf verschiedene Arten zum Klingen gebracht werden und bei Bedarf können kleine Hilfestellungen, ein anderes Instrument oder ein Schlägel das Mitmachen erleichtern. Auch „nur“ Zuhören und möglicherweise ein wenig mit dem Fuß wippen ist willkommen. Die Körpersignalsprache bedient sich großer und deutlicher Zeichen oder lauter Rufe, die leicht verstanden werden können. Selbst wenn dies nicht gelingt,

können die Teilnehmenden sich von dem Gruppengeschehen tragen lassen.

Hier wird der besondere Nutzen heterogener Drum Circles deutlich: aktive Teilnehmer/innen können eine rhythmische Basis schaffen, von der weniger Aktive sich tragen lassen können.

Mit all diesen Aspekten sind Drum Circles auch ein effektives Instrument gelungener Inklusion. Von vornherein gehören alle dazu, alle sind willkommen, Vielfalt ist ausdrücklich erwünscht. „Nicht jeder muss alles können, aber jeder muss seine individuellen Fähigkeiten in die Komposition einbringen“ (Burow 2004 zum „Jazzbandmodell der Führung“). Musikalische Beiträge einzelner werden von anderen wahrgenommen und als relevant erkannt. Nach und nach beziehen sich die Beiträge aufeinander, es entsteht ein Geflecht von Hören und Spielen, ein Netz von Kommunikationen, das die Basis für den gemeinsamen Groove bildet. Drum Circles können damit zu einem Baustein für Inklusion werden, sowohl im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention, als auch im kommunikationsbetonten systemischen Sinne (vgl. Fuchs 2012, S. 52).



Abb. 5: „Foto: Petra Zündorf“

Literatur

Hull, Arthur (1998):
Drum Circle Spirit. Facilitating Human Potential
Through Rhythm. Incline Village.

Hull, Arthur (2006):
Drum Circle Facilitation. Building Community
Through Rhythm. Santa Cruz

Hartogh, Theo / Wickel, Hans Hermann (2008):
Musizieren im Alter. Arbeitsfelder und Methoden.
Mainz

Bentley, Jane (2011):
Tuning in: Towards a grounded theory of Integrative
Musical Interaction.

Thesis, University of Strathclyde.

Fuchs, Peter (2012):

Behinderung, in Jan V. Wirth, Heiko Kleve (Hg.)
(2012): Lexikon des systemischen Arbeitens.
Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik
und Theorie (Heidelberg), (S. 49-52)

Burow, Olaf-Axel (2004)

Wie Organisationen zu Kreativen Feldern werden:
Das Jazzbandmodell der Führung und die Rolle
der Improvisation.

In: Supervision 2/2004,

<http://www.uni-kassel.de/fb1/burow/aob/>

burow_texte/Supervision_2-0%5b2%5d.pdf,

Zugriff am 16.8.2015

UN-Behindertenrechtskonvention

([http://www.behindertenrechts-
konvention.info/inklusion-3693/](http://www.behindertenrechts-konvention.info/inklusion-3693/))

Impressum

Herausgeber:
Krankenhaus Rotes Kreuz Lübeck
- Geriatriezentrum -
Marlstraße 10, 23566 Lübeck
www.geriatrie-luebeck.de

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. Martin Willkomm, Kristina Lohse

ISBN 978-3-00-052514-8

© by Krankenhaus Rotes Kreuz Lübeck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Verfasser

Auflage: 300

Gesamtherstellung:
Buch- und Offsetdruckerei Taubert KG,
Lübeck 2016